

Herzens_Anker

auf der Sandbank mit Kathi: hier geht's um ein bisschen [me:ę]



Heute auf der Sandbank: Ob man Pilger*in sein will oder nicht, loslaufen muss man

Das Buch „Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry“ handelt von der skurrilen Pilgerreise eines ganz normalen Mannes. Harold ist ein Rentner aus Kingsbridge im südlichsten England. Er hat nichts mit der Bibel und wirklich gar nichts mit Gott zu tun. Harold macht sich auf den Weg zu einer alten Freundin, die im Sterben liegt. Zuerst schreibt er ihr einen Brief, entscheidet sich dann aber einfach aus dem Bauch heraus, zu ihr zu gehen - zu Fuß. Seine Freundin Queenie lebt in einem Hospiz in Berwick-upon-Tweed, und das ist ein englischer Küstenort an der schottischen Grenze. Aus diesem wahnwitzigen Vorhaben, denn Harold hat nur seine Geldbörse bei sich und nicht mal Wanderschuhe, wird seine persönliche Pilgerreise.

Ohne Vorbereitung läuft Harold los, übernachtet zwischendurch in kleinen Pensionen und wird dort natürlich von anderen Gästen gefragt, was er vorhat. Ihm ist das unglaublich peinlich, weil er selbst weiß, wie wahnwitzig es eigentlich ist, was er hier tut.

„Ich bin zu Fuß unterwegs“, sagte Harold, „ich laufe nach Berwick.“ – „Nach Berwick-upon-Tweed?“, fragte die hochgewachsene Dame. „Das müssen an die achthundert Kilometer sein“, sagte ihre Begleiterin. [...] Der Familienvater in der Ecke warf dem Geschäftsmann einen kurzen Blick zu und zog die Lippen zu einem Grinsen auseinander. Harold wünschte, er hätte es nicht gesehen. Aber natürlich hatten sie recht. Sein Plan war lächerlich.

Harold erklärt den anderen unwillig, dass er für eine alte, erkrankte Freundin läuft, und eine Frau fragt:

„Sie meinen etwas Religiöses? Eine Wallfahrt? Sind Sie ein Pilger?“ [...]

Harold wünschte, er hätte den anderen Hotelgästen nichts von seinem Fußmarsch erzählt. Er wünschte, das Wort Religion wäre nicht gefallen. Er hatte nichts dagegen, wenn andere an Gott glaubten, aber für ihn war das wie ein Ort, wo alle die Regeln kannten, nur er nicht. Er hatte es ein einziges Mal mit Gott versucht, vergeblich.

Vielleicht kennen wir das alle ein bisschen. Man hat etwas vor, hat einen Plan, einen Wunsch, einen Weg vor sich - es ist vielleicht etwas Kompliziertes, etwas Ungewöhnliches, etwas Schweres. So was passiert ja auf jedem Lebensweg. Aber es gibt Leute, die belächeln uns. Wir selbst glauben auch nicht so recht daran, dass das klappt.

Harold ist Rentner und untrainiert. Völlig wahnsinnig, loszulaufen. Aber er hatte einfach so ein Gefühl, als müsse er das jetzt tun. Als sei das jetzt gerade sein Weg. Am liebsten möchte er nicht darüber sprechen. Das wäre einfach. Er müsste sich nicht rechtfertigen. Aber so geht das nicht: Die Leute fragen.

Wenn man gläubig ist oder noch schlimmer, für die Kirche arbeitet, bleiben unangenehme Gespräche nicht aus. Ist mir erst letztens wieder passiert. Abends mit Freunden im Café, man sitzt in lustiger Runde, und dann: Was machst du denn so? Ach, Kirche? Aha. Bist du denn gläubig? Und schon ist man bei all diesen ernstesten und komplizierten Themen, die man in manchen Momenten einfach nicht besprechen möchte. Katholisch? Ernsthaft?

Und vermutlich kennen wir sie alle: Diese Momente, in denen man zweifelt, in denen man nichts versteht und nicht weiß, was das soll. Das alles, mit Gott und so. Gott ist für Harold „wie ein Ort, wo alle die Regeln kannten, nur er nicht“.

Ich finde diese Stelle so schön, weil sie eine Sorge anspricht, die sicher nicht allein Harold hat. Und ich möchte ihm in dem Moment immer gern zurufen: Niemand kennt Gott. Und alle Regeln schon gar nicht. Wir haben Angst, wir zweifeln. Manchmal muss man darüber einfach sprechen,

muss Fragen stellen. Auch an Gott. Und loslaufen muss man. Sonst lässt sich nicht rausfinden, ob wir nicht vielleicht doch auf dem richtigen Weg sind.

zitiert aus: Joyce, Rachel, Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2013².